



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Palmerston.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Purgatorium. Dieses Theater stammt aus dem Jahre 1831 und die *Délassés comiques* sind noch jüngeren Ursprungs. Jetzt nähren sich diese Unternehmungen mit den Ueberresten alter vom Repertorium der andern *Vandeville-theater* verschwundenen *Vandevilles*, die von da aus ihren graden Weg in die Butte des Lumpensammlers nehmen. Das ehemalige *St. Antoinetheater*, heute *Theatre de Beaumarchais*, ist dadurch berühmt, daß es zwanzigmal geschlossen wurde, ohne wie *Bilboquet* die Kasse retten zu können und doch wieder aufs neue in die Schranken trat. Sonst ist davon nichts zu rühmen.

Ein neues Theater, das unter dem Namen der *Folies nouvelles* vor kurzem eröffnet wurde, macht einiges Glück, weil eine literarische Clique ihm hilfreich zur Seite steht. Der Komiker *Kelm* verdient auch einigen Beifall und der *Pierrot* dieses kleinen Volkstheaters, das auch die sogenannte Welt besucht, ist nicht der schlechtesten einer. Gleich neben den *Funambules* ist *le petit Lazary*, das die letzte Stufe der dramatischen Leiter darstellt. Für funfzehn *Sous* hat man die ersten *Avantscenen*, jene aristokratischen Plätze, welche gekrönte Häupter und *Femmes entretenués* allein in den großen Theatern erschwingen können. Wer da eine Komödie sucht, der muß sich, wie in den meisten kleinen Theatern, an das Parterre und die Galerie wenden.

Gedenken wir noch des *Theatre Comte* im *Passage Choiseul*, ganz hart am italienischen Theater, wo *Publicum* und *Acteure* noch nicht aus den Kinderschuhen getreten sind, sie müßten denn *Ummendienste* bekleiden. Das verdiente allenfalls einmal gesehen zu werden.

Palmerston.

Als Lord Palmerston im Februar dieses Jahres den vielgeschmähten *Aberdeen* an der Spitze des englischen *Cabinet*s ablöste, war man wol ziemlich allgemein darüber einverstanden, dies für ein Ereigniß von der bedeutendsten Tragweite zu halten. An den Namen Palmerston knüpften sich seit Jahrzehnten zu viele Erinnerungen der verschiedensten Art, als daß sein volles Hervortreten in diesem Augenblicke nicht die größte Aufmerksamkeit hervorgerufen hätte. Seine Erhebung fiel in einen Zeitpunkt, den Ueberzeugung oder Ahnung der Mitlebenden für einen der verhängnißvollsten zu halten berechtigt ist. Alter Ruhm und neue Lorbeern stehen auf dem Spiele; den Greis, der seit einem halben Jahrhundert — und welches halbe Jahrhundert! — Hand und Geist in den wichtigsten Staatsgeschäften einer großen und mächtigen Nation gehabt, erwartete, wo andere vielleicht längst das Recht zur Ruhe, zu einem *otium cum dignitate* erlangt zu haben glauben, die Feuerprobe! Aber so über-

wältigend ist das Bewußtsein der Größe des Moments, daß man sich wo auch sagen mußte: bestünde er sie auch nicht, so bliebe doch noch genug übrig, um auch dann die Bedeutendheit des Mannes als eine ungewöhnliche bestehen zu lassen. Wie auch die Frage der Zukunft beantwortet werden mag, für die Gegenwart ist der Umstand bezeichnend genug, daß nicht bloß ganz England vom letzten Straßenzungen bis zum Prinzen Albert, nein, ganz Europa in einem Augenblicke, wo die Zeit zur That drängte und die Dinge zur Entscheidung gereift schienen, mit Spannung auf den einen Mann blickte, in dem Anlage, Bildung, staatsmännische Uebung und Erfolge den gebornen Staatsmann erkennen lassen. Wohl oder übel, mit Mißtrauen oder Bewunderung, mußten doch alle sich gestehen, daß Lord Palmerston, dieser Britte vom Scheitel bis zur Zehe, gehörte er in diesem Augenblicke einem andern Lande an, das seine Stimme und sein nationales Gewicht in die schwankende Wagschale zu werfen hätte, nicht weniger an die Spitze aller staatlichen Thätigkeit würde gerufen worden sein, als es in England geschehen. Welche Bedenklichkeiten auch der Erhebung des greisen Staatsmannes entgegengestanden, man kam wie durch das Gebot einer unabweisbaren Nothwendigkeit auf Umwegen nur wieder zu ihm zurück. Selbst die Abneigung der Königin mußte dem Drange der Verhältnisse weichen. Man sagt, ihr sei der Mann „tedious“, was wir nur ungenügend mit „lästig, langweilig“ wiedergeben können. Wirklich soll der Mann, in dem die fashionable Welt ein Muster aristokratischer Vollkommenheit erblickt, das sie durch seinen feinen Takt entzückt, seiner Herrscherin gegenüber eine staatsmännisch trockene, pedantische, förmliche Seite herauskehren. Vielleicht daß er hier am meisten für seine Selbstständigkeit auf der Hut sein zu müssen glaubt. Beim eigentlichen Volke ist Lord Palmerston populär, und zwar, wie wir annehmen möchten, nicht bloß wegen des Humors, der seine Reden würzt und John Bull so sehr behagt; gewiß kennt dieser genug von den grundsätzlichen Ansichten des edlen Lord, um seine Zuneigung auch auf diese zu gründen. Auch kommt ihm wol dabei eine seltene Verträglichkeit mit allen Parteien seines Landes zu statten. Dem Unterhausmitgliede imponirt die Sicherheit des Ministers, der sich, wie man weiß, nicht leicht aus dem Sattel werfen läßt. Gleichwol würde man sich in der Annahme irren, daß das Urtheil der Engländer über diesen Mann, den alle gleichmäßig als den Retter in und aus einer bedenklichen Krise erkannten, deshalb auch ein gleichförmiges hätte sein müssen. Dies ist und war nicht der Fall.

Unter den Staatsmännern Englands ist Palmerston wol am meisten mit Canning zu vergleichen. Auch soll dieser sein Vorbild gewesen sein. Bei seinem Eintritt ins Parlament 1803 Tory, leitete er das Kriegsdepartement unter Tories und Whigs, ward aber Whig und Reformier, als die Whigs an das Ruder kamen. Vor Canning hat Palmerston einen großen zufälligen

Vorthail: Canning von niedrigem Stande, bekämpfte die Aristokratie; Palmerston, geborner Aristokrat, findet bereits seinen Stand in der Theilung seiner Privilegien mit den Bürgerlichen. Beide aber, Canning und Palmerston, sind Träger des Freiheitsgedankens; ihnen beiden ist die Freiheit kein Monopol, sondern ein Gemeingut der Welt. Ob und was Palmerston auch in dieser Richtung erreichen werde, entzieht sich der Vermuthung. Erfahrung, Charakterstärke, Willenskraft, Genie fehlen ihm nicht; aber der Erfolg hängt von dem Zusammentreffen sovieler Factoren ab, daß selbst das Mißlingen der süsslichen Größe des Mannes nichts wird entziehen können.

Was die Schwierigkeiten der Situation für Palmerston wesentlich erleichtern mußte, war der Umstand, daß er einen Boden betrat, den er selbst am eifrigsten herstellen half. Die Allianz mit Frankreich ist vorzugsweise sein Werk. Wir gehören nicht zu jenen Klugen oder Schadensfrohen, die in jedem Wölkchen bereits den Sturm erblicken, der jenen Bund wieder auseinanderreißen soll. Das gemeinsame Ziel verheißt gegentheils seine loyale und aufrichtige Dauer; auch ist jenes noch so wenig erreicht, daß noch manche gemeinschaftliche Bluttause die Bande fester knüpfen statt lockern dürfte. Zudem leben wir aber doch nicht mehr in der gemüthlichen Zeit, wo der Wechsel eines Bündnisses fast mit dem Wechsel des Rockes stattfinden konnte; und das *Divide et impera* ist zwar keineswegs aus der Uebung gekommen; eclatante Decorationswechsel aber sind denn doch beinahe zu Unmöglichkeiten geworden.

Wir finden eine Schilderung Palmerstons, die mit einer höchst interessanten Parallele schließt. Man erlaube uns sie mitzutheilen: „Der Lord (heißt es in einem Blatte) zählt volle 70 Jahre, ist vermählt, kinderlos.“ (woher man ihn nur nicht selten für einen „alten Junggesellen“ in der wegensten Bedeutung des Wortes halten sieht?) „Die Gicht, die ihn zuweilen aus Zimmer fesselt, ist sein einziges körperliches Leiden, ein geistiges drückt ihn nicht; weder Eitelkeit noch Kummer. Man kann sich kaum eine ruhigere, festere, dabei freundlichere Erscheinung eines greisen englischen Aristokraten denken. Sonderbar vielleicht für manche, man hört seinen Namen oft neben einem sehr berühmten nennen. Macaulay, obschon um 16 Jahre jünger, sieht altergebeugt aus gegen den Lord, dessen funfzigjährige Staatsdienste doch nicht weniger Denken und tägliches Abmühen einschließen dürften, als die Studien des großen Historikers. Mehr Milde liegt in Macaulays Zügen und sie fügen sich stets der augenblicklichen Bewegung des Innern bei noch so starker Oberherrschaft des Geistes. Palmerstons Freundlichkeit scheint diplomatische Maske mehr als Ausdruck der Seele; denn sie ist habituell. Nur in Momenten, wo alle geistige Kraft aufgeboten, zusammengefaßt und ins volle Spiel

gefezt werden muß, legt sich ein Ernst über Stirn und Augen des Lord und sein Haupt neigt sich mit schärferem fixirenden Blick nach vornen. Hume, das alte Parlamentmitglied, nennt diese Miene Palmerstons den „römischen Censor“. Macaulay ist selbst im Augenblicke, wo er begeistert oder entrüstet, von dem Interesse für einen Gegenstand über die Linie, wo Kopf und Herz gleichmäßig herrschen, gehoben wird, verführerisch für Aug und Ohr. Palmerston aber wirft alles nieder, was im Zuhörer vertrauend sich ihm genähert hat; er erschüttert dann alle, und nur starke oder geübte Männer pariren den Stoß und brechen in Cheers aus, Neulinge oder halbe Charaktere stimmen betäubt in den Chorus mit ein. Die Nachwirkung bei den Zuhörern ist bei Macaulay eine ungemein wohlthuende, anziehende. Man möchte dem Mann sich nähern, ihn genauer kennen lernen, sein Freund werden. Von Palmerston wird man unwillkürlich festgebannt, beherrscht, unterjocht. Macaulay ist der Geist, Palmerston die That der Humanität.“

Es ist einige Wochen her, daß wir das Vorstehende geschrieben. Folgten wir dem Strome des Tagesgesprächs, so müßten wir heute so ziemlich das grade Gegentheil zu Papier bringen; wir müßten in den Ruf einstimmen: daß man sich getäuscht, daß Palmerston sich überlebt habe, von der Zeit und ihren großen Ansprüchen überholt, ja daß er so ziemlich bereits unter „das alte Eisen“ geworfen sei, stehe auch sein Name noch an der Spitze des englischen Cabinets. Seltsames Gebahren in einer Zeit, die es kaum für möglich hielt, aus dem langen Friedensstraume durch einen Trompetenruf des wirklichen Kriegs aufgeschreckt werden zu können und nachdem dies geschehen, ebensowenig begreifen kann, daß nun auf einmal die Odyssee nicht sofort zu Achillen geworden. Schon drei Monate ist Palmerston Premierminister und noch ist England nicht umreformirt, seine Armeeverwaltung scheinbar noch die alte, sein Heer noch nicht verdreifacht! Wir haben guten Grund zu der Annahme, daß ein großer Theil derer, die eine ähnliche Verwunderung mit besonderer Besessenheit auskramen, grade zu denen gehören, die zu Hause die zärtlichsten Freunde jeder — Nichtreform sind. Die ideen- und willenlose Schwäche fordert die Stärke bei andern oder stellt sich wenigstens so, um aus deren vermeintlichem Mangel die Gründe ihres offenen Tadel und ihrer heimlichen Befriedigung schöpfen zu können. Große weltgeschichtliche Krisen haben selten schon bei ihrem Beginne ihre Träger und rechten Helden bei der Hand; es mag in ihrem Verlaufe manche Größe fallen, mancher Name beseitigt werden; aber sind letztere deshalb wirklich nur klein gewesen? Hat man Palmerston für einen Wunderthäter gehalten? Wir wissen wol, daß man es einmal für räthlich gehalten, aus ihm einen revolutionären Feuerbrand zu machen, eine Art Popanz, der dann die andre Partei freilich in richtiger Parteilogik, aber

mit starker thatsächlicher Naivetät in ein Idol umwandeln mußte. Höchst wahrscheinlich waren Popanz und Idol gleich imaginäre Schöpfungen.

Auch an den Urtheilen kann man den Charakter der Zeitgenossen und Geschichte studiren. Heute soll Palmerston abgenützt sein; „man braucht gar nicht mehr von ihm zu reden, weil alle zu reden anfangen“ — schreiben uns geistreiche Berichterstatter aus Altengland. Möglich daß Palmerston schon zu alt ist, um diese Stimmen vollständig Lügen zu strafen, auch wenn ihn sonst nichts daran hinderte; aber ins Gedächtniß möchten wir doch nur ein paar kurze Jahre zurückrufen, in denen man auch von so manchem und so mancher „nicht mehr zu reden brauchte“, was sich nachher denn doch nicht als so gänzlich „abgenützt“ und todt gezeigt. Und ob wir nun einen besondern Werth darauf legen wollen oder nicht (warum sollte man es nicht thun? im englischen Parlamente ist vieles faul, wie „im Staate Dänemark“, aber es lebt denn doch noch), grade dieses Parlament scheint von jener „Abgenüzttheit“ noch nicht so vollständig überzeugt zu sein.

Also erwarten wir Großes, Erstaunliches, Ungewöhnliches von Palmerston? Eine närrische Frage, mit Erlaubniß. Sie kann uns indeß zu einer Bemerkung führen, um die es uns vielleicht hier am meisten zu thun ist und die wir auch an jeden andern Namen hätten knüpfen können. Was erwartet Ihr von Preußen, von Deutschland, von Oestreich, von der Türkei u. c. c.? Fragt die Leute so (und die Zeit fragt täglich sehr ernst), so dürft Ihr sicher sein, auf unendlich viele Bedenken und — Ausflüchte zu treffen und Euch die unendliche Schwierigkeit der Situation vorgehalten zu sehen. Wir wissen auch nicht, wo das Ziel dieser ringenden Welt geboren werden wird; wir wissen höchstens, wo und wie es nicht geboren wird. Wir wissen, daß die Schwäche und die Halbheit nicht seine Mütter sein können; aber wir schwören deshalb noch nicht auf Palmerston und Louis Napoleon; wir schwören auf niemanden, als auf den Geist der langsamen, aber unausbleiblichen Entwicklung, der zugleich die geschichtliche Nothwendigkeit ist, vor der die Weisheit des Tages wie ein Spinnengewebe im Sturm zerfliehet und der sich seine Werkzeuge wählt und sie wegwirft.

Oben wurde Palmerston nach einer andern Quelle „die That der Humanität“ genannt. Man mißverstehe dies nicht! Er bleibt deshalb ein so guter, richtiger Engländer, als nur je einer gelebt, der in allem nur ein Mittel sieht, den politischen Einfluß Englands zu erweitern. Dieß ist für uns, die wir noch nicht gelernt haben, gute, richtige Deutsche zu sein, ein scheinbarer Widerspruch. Unser richtiges Deutschthum scheint uns fast schon gewahrt, wenn wir uns mitten im gewaltigen Weltsturme zu der kühnen Aeußerung emporgeschwungen haben: „Dies geht uns nichts an.“ Wenn nur der Sturm

so artig wäre, auch so zu denken! Und dabei will es uns fast bedünken, als sei sogar dieser „abgenützte“ Palmerston, von dem deutsche Correspondenten gar nicht mehr sprechen, weil er die Welt nicht mit Unmöglichkeiten überrascht, heimlich recht arg gegen unsre Ruhe und Bequemlichkeit verschworen und sei mit seinem Freunde über dem Kanale um gar nichts verlegen, als um das beste Mittel, wie unser stoischer Gleichmuth aus dem Gleichgewichte zu verrücken sei. Möglich, daß er von der Gewalt der Umstände und Ereignisse, die drohend genug geworden, überholt wird; man vergesse aber immerhin nicht, daß dann vielleicht nur aufgeht, was er gesäet und vor allem, daß das Gleichgewicht der Kraft nicht in der Unkraft, sondern eben wieder nur in der Kraft liegt. Hätte man recht, daß seine Schwäche seinen Sturz vorbereite, so sei man wenigstens consequent, nicht bloß ihm, sondern auch sich selbst den Spiegel vorzuhalten!

Correspondenzen.

Aus Konstantinopel. 14. Juni. Wir haben hier seit der Wegnahme des Mamelon keine Nachricht über einen neuen großen Offensivschlag gegen die Festung erhalten, aber der energische Charakter des Generals Pelissier, über den man hier sehr zur Unzeit bemerkt, daß seine Operationsmethode viele Menschen koste — denn wenn man nun einmal Sebastopol durch den directen Angriff nehmen will, sind solche Opfer nicht zu vermeiden — bürgt uns dafür, daß er nicht mehr lange werde auf sich warten lassen. Am wahrscheinlichsten ist es, daß die nächste Unternehmung der Wegnahme des Malakowthurmes gelten wird.

In den neuesten hier eingegangenen deutschen Blättern lese ich mit Befremden, daß man geneigt ist, die russische Armee in der Krim als wesentlich aus der Besatzung von Sebastopol bestehend anzunehmen, eine Annahme, die durchaus weder mit den Ausfagen der vom Feinde herübergekommenen Ueberläufer, noch mit den sonstigen Erkundigungen, die man durch Tartaren eingezo-gen hat, zu vereinbaren ist. Es bestätigt sich vielmehr die frühere Schätzung, wonach die Russen in Taurien etwa über 140,000 Mann zu verfügen haben. Es ist dies der nämliche Bestand, den die feindliche Armee bereits um Weihnachten erreicht hatte, und alle Anstrengungen des Zaren sind seitdem nur ausreichend gewesen, sie auf ihrem Stat zu erhalten; denn die Behauptung ist durchaus falsch, daß die Russen im Laufe des Winters und Frühjahrs weniger wie die Verbündeten durch Krankheiten gelitten haben. Sie verloren, nach Nachrichten, über welche hier verlautet, von denen ich aber nur vermuthet, daß sie auf Mittheilungen beruhen, welche von Gefangenen gemacht wurden, ihre Truppen massenweise nicht allein durch Cholera, sondern be-